

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 72 (2016)
Heft: 2

Artikel: Praktische Theologie und Kirchenleitung : statt eines Aufsatzes
Autor: Klostermeier, Birgit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Praktische Theologie und Kirchenleitung – Statt eines Aufsatzes¹

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Schwestern und Brüder,
der Text des nächsten Sonntages bringt mich auf die Idee, heute auf dem Generalkonvent einen Versuch zu wagen. Ich möchte die Heilungserzählung auf die pastorale Existenz beziehen. Mit ihr gewissermaßen das innere Team eines pastoralen Kollektiv-Ichs abbilden.

Drei verschiedene Gruppen von Teammitgliedern umfasst es:

1. *Es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten.* Viele in einem Raum sind schon da, sind aufmerksam, zugewandt, bereit zu hören und zu verstehen, immer wieder zu hören und zu verstehen. Das Wort hören und teilen.

Sind es Menschen, Stimmen oder kleine Alltagsroutinen? Der Raum ist voll mit allerlei Beschäftigungen, das Wort zu hören und zu verstehen und zu teilen. Am Morgen die Tageslosung. Der Psalm für die Beerdigung, das Evangelium für die Seniorenstunde, Jesaja für die Andacht im Altersheim, Johannes für das Wort zum Sonntag in der Kreiszeitung, Hiob für den Kirchenvorstand oder doch besser Paulus, vielleicht auch Franziskus oder ein Gedicht. Das Credo für die Konfirmanden jedes Jahr wieder, neu, anders, noch näher dran, noch zeitgemässer, noch origineller, noch befremdlicher, nein besser ursprünglich oder auf jeden Fall authentisch. So dicht, so viel. Nah am Wort. Das Wort neu finden. Richtig. So viel hören. Höre ich richtig? Der Raum ist schon voll. Ich höre so vieles. So viel Verschiedenes. Jede Predigt ein Event. Jeder Gottesdienst besonders. Nein, Hauptsache überhaupt Gottesdienst. Hauptsache, wir machen weiter. Bleiben. Machen weiter. Vielleicht passt noch mehr in den Raum. Noch eine Idee, noch etwas Neues. Noch ein weiteres Programm. Wenn ich nur noch rücke, mich noch kleiner mache, noch enger werde.

1 Predigt auf dem Generalkonvent Sprengel Osnabrück am 7.10.2015 in der St. Katharinenkirche Osnabrück. Predigttext: Markus 2, 1-12 Die Heilung eines Gelähmten («Der Gichtbrüchige»).

Vieles ist im Raum. Zu viel.
Deshalb muss ein Loch gemacht werden.

2. *Es sassen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen.* Sie sitzen – wo erfahren wir nicht, sie beobachten, halten sich auf Abstand und denken bei sich in ihrem Herzen. Die undankbarste Rolle im inneren Team des pastoralen Kollektiv-Ichs. Die theologischen Akademiker, die akademischen Theologen, die sie ja alle mal waren oder immer noch sind.

Sie wissen bei jeder Predigt, die sie hören und nicht selber halten, wie sie zu Ende geht. Schon lange fällt es ihnen schwer, in einen Gottesdienst des Kollegen oder der Kollegin zu gehen, sie wissen, wie es anders oder besser geht, auf jeden Fall nicht so. So gern würden sie mal etwas für die Seele haben, noch besser für den Geist, aber wo? Alles ja schon mal gedacht oder gehört. Sie wissen Bescheid über die Kirche, die Organisation, die Institution. Augustin, Luther oder Schleiermacher, auch mal Huber zitieren sie, wenn nicht wortgetreu, so doch sinngemäss.

Ehrenamtliche, undankbare oder selbstbewusste, eigenmächtige oder nicht eigenständige. Themen gibt es genug, zu kritisieren auch, wenn nicht den Kirchenkreis oder die Landeskirche, dann die Nachbargemeinde.

Ein wenig haftet ihnen eine beleidigte Attitüde an, das fällt ihnen am ehesten an den Kollegen auf. Beleidigt darüber, dass die anderen nicht mitspielen. Sie ahnen ihren eigenen gekränkten Narziss, versuchen ihn im Herzen zu halten, manchmal nur bricht er sich Bahn, schamhaft, mal explosiv, findet nicht immer den richtigen Adressaten, die Kirchenleitung, die Gemeindeglieder, die ja nicht kommen, austreten oder gleichgültig sind. Oder vielleicht Gott selbst?

Sie denken in ihrem Herzen: Ich tue alles, ich stelle mich jeden Sonntag auf die Kanzel, ich schenke dir mein ganzes Berufsleben ohne Alternative, und du? Machst, was du willst. Bist vielleicht gar nicht da. Bist vielleicht gar nicht.

Zynismus und Müdigkeit und manchmal im Herzen die Frage: «Bist du der Gott, der meine Zukunft hält? Ich glaube Gott, was stehst du mir dagegen?» So denken sie in ihrem Herzen.

Was denkt ihr solches in euren Herzen?

Ihnen zuliebe gibt es den Einschub in der Geschichte, exegetisch als nachträglich zu identifizieren. Ihnen zuliebe wird die Heilung verändert, eine weitere Heilung eingefügt. Die Macht über den Körper ist ja nicht ihr Thema, sondern

die über die Seelen. Ihnen zuliebe gibt es einen Auftritt in fünf Versen, der Sünde und der Macht:

Ihnen, den akademischen Theologen zuliebe dieser Exkurs über die Gottesbeziehung, über den Zusammenhang von Gott und Mensch. Wer hat hier denn die Deutungsmacht? Damit ihr seht, dass der Menschensohn Vollmacht hat, auch eure Sünden zu vergeben...

Glaubt ihr das?

3. Die dritte Gruppe. Sie stehen und sitzen nicht, sie bewegen sich. *Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und liessen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.*

Die ihn herunterlassen. Vier sind es, die ihn tragen. Gar nicht so einfach zu viert. Gemeinsam nämlich. Der Zeitpunkt, jetzt ist es so weit. Der Kairos. Wann schon kennt man den? Sie fragen nicht mehr. Sie tun es. Sie haben sich entschieden, etwas zu tun, zudem etwas Ungewohntes. Den Gelähmten in die Lage zu versetzen, selbst zu handeln.

Weil sie lieben, weil sie hoffen, weil sie eines wissen: es geht so nicht mehr weiter. So ohne Kontakt. Ohne Beziehung. Sie haben ihre Deutungen und Motive.

Eine hält es mit dem Körper und der Krankheit, sie sagt, es ist die Gicht. Da ist etwas beim Stoffwechsel schief gelaufen. Sie kennt sich mit diesen Vorgängen aus. Es lagert sich in den Gelenken ab. Man merkt es zunächst nicht, erst mit zunehmendem Alter.

Der andere denkt an Organisationen. Paralytikos steht im griechischen Text, gelähmt. Einen Vortrag hat er gehört, was es bedeutet, wenn in einem Unternehmen ein energieloser, paralysierter Zustand eingetreten sei, der nicht nur die Selbstheilungskräfte lähmt, sondern alle Versuche der Reaktivierung reflexiv verhindert. Es wird dann viel geredet, aber wenig entschieden. Da hilft nur eins: ehrliche Anerkennung des wirklichen Therapiebedarfs.

Die Dritte von den Vieren hört nicht richtig zu. Sie treibt die Sehnsucht. Nach einer neuen Kirche. Die Liebe zum Wort, zu den Liedern, zu den Gottesdiensten, zu der Musik. Die Kirchenglocken über dem Dorf. Sie möchte Gemeinschaft fühlen und erfahren, etwas weitergeben von dem, was sie glaubt, sie weiss nicht, ob sie rückwärts- oder vorwärts gewandt ist, konservativ oder was auch immer. Sie weiss nur, sie wird nur etwas behalten, wenn sie loslässt.

Der Vierte erinnert sich an die Begegnungen, in und ausserhalb der Kirche, Christus sagt er, ist doch überall, nur so Vieles engt uns ein. Aber, dennoch, wir brauchen Formen und Gestaltung, Orte und Zeiten.

Wie es dazu kam, wissen sie nicht mehr. Der Wunsch nach Aufbruch, nach Nähe und Tiefe treibt sie zueinander und hinaus aufs Dach. So schleppen sie gemeinsam. Sie decken ab und decken auf.

Und dann lassen sie alles von sich herab, das Sklerotische, die Mühen von Jahrhunderten, die Einlagerung von nicht Verdaulichem, von nicht Gehofftem, nicht Geträumtem. Vielleicht auch die Bitternis von Zeit zu Zeit, nichts anderes geworden zu sein, die Vergeblichkeit, die Trauer, die vielen Abschiede, die sich festgesetzt haben in den Knochen, die Müdigkeit von Sitzungen, Auseinandersetzungen, Kränkungen, das Misstrauen den anderen gegenüber, der Vorwurf und der Selbstvorwurf, nicht genug getan zu haben.

So machen sie es.

Sich herablassen.

An den Anfang zurückkehren.

Ganz einfach werden: Hier bin ich, Herr.

Und er – sah ihren Glauben.

Birgit Klostermeier, Osnabrück